

Italienische Märchen

HG. VON
SILVIA STUDER-FRANGHI



zum Erzählen
und Vorlesen



KÖNIGSEIBERT



Über dieses Buch

Italien – eine überaus spannende Märchenlandschaft. Im Süden orientalisches-arabisches, im Norden deutsch-österreichisches, im Nordwesten französisches gefärbt. Die Sammlung dieser von der Herausgeberin neu übersetzten Märchen zeigt die faszinierende Vielfalt. Ein besonderer Lesegenuss!

Über die Herausgeberin

Silvia Studer-Frangi: die bekannte Schweizer Märchenerzählerin hat sich auf vielen Tagungen und Veranstaltungen einen Namen gemacht. Ihre Muttersprache ist Deutsch, die Vatersprache Italienisch. Sie war in der Sozialarbeit, der Heilpädagogik und Geriatrie tätig. Sie erzählt Märchen in Deutsch, Schweizerdeutsch und Italienisch. Und sie lebt in Zürich.

Weitere Informationen: www.maerchengesellschaft.ch, www.maerchen-emg.de sowie www.koenigsfurt-urania.com.

Italienische Märchen

Herausgegeben
von
Silvia Studer-Frangi

KÖNIGSFURT-URANIA

Überarbeitete und neu zusammengestellte Erfolgsausgabe

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek

*Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische
Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.*

Sonderausgabe

Krummwisch bei Kiel 2008

© 2008 by Königsfurt-Urania Verlag GmbH

D-24796 Krummwisch

www.koenigsfurt-urania.com

Umschlaggestaltung: Stefan Hose, Götheby-Holm,
unter Verwendung eines Motivs von Lo Scarabeo, Turin

Satz: Satzbüro Noch & Noch, Balve

Druck und Bindung: GGP Pößneck

Printed in EU

ISBN 978-3-86826-001-4

Inhalt

Die Stellvertreterin	7
Sieben Paar eiserne Schuhe	11
Tredicino	15
Der Bär	20
Giovann	24
Die Reise ins Paradies	25
Von der Undankbarkeit der Welt	29
Sonne, schöne Sonne	31
Cenerentola	41
La Bella und der Orco	47
Der Sohn des Schafhirts	52
Die drei Ratschläge	60
Giselda	66
Die schöne Caterina	75
Die unterirdische Welt	82
Die Kinder des Bauernmädchens	87
Die drei Orangen	97
Königin Angelica	101
Piccino spielt mit dem Orco	107
Die Madonna und der Drache	110
Die Alte mit der Kerze	114
Schöner als Himmel und Erde	119
Der eiserne Ring	121
Das Mädchen Goldstern	126
Fortuna	130
Goldfaden	133
Von den klugen Frauen	142
Der böse Schulmeister und die wandernde Königstochter	146

Sfurtuna	152
Der Spiegel	160
Cola Pesce	168
Kommentar zu dem Märchen »Cola Pesce« von Nino Campagna	172
Nachwort	184
Quellenhinweise	187
Literatur in Auswahl	192

Die Stellvertreterin

In einem entlegenen Kloster in den Bergen lebte einmal eine junge Nonne. Sie hatte fünf Mal am Tag die Glocke zu läuten. Nie versäumte sie ihre Pflicht, und auch im Beten und Fasten war sie fleißig und fromm. In ihrem Herzen aber liebte und verehrte sie vor allem die Madonna, die heilige Jungfrau, und ihr zu Ehren übernahm sie manche zusätzliche Pflicht, die ihre Mitschwestern ihr zuschoben. Auch unter den Frommen gibt's Ausbeuter, versteht sich. Die Nonne aber – vielleicht wurde sie von den andern um ihrer Schönheit willen beneidet, wer weiß –, sie tat immer ihre Pflicht, ohne zu seufzen. Da wurde sie eines Tages von der Madonna begnadet, dass sie Kranke heilen konnte. Wenn sie die Kranken nur berührte, wurden diese gesund. Außer um ihre Kranken aber kümmerte sie sich nicht um die Dinge dieser Welt.

So hatte sie viele Jahre gedient und Gutes getan –, da fiel sie eines Tages in die Sünde. Ein Ritter hielt sich einige Tage im Kloster auf und als er ihr begegnete, verliebte er sich in sie. Sie aber, die Unerfahrene, ließ es zu, dass er sie verführte, floh mit ihm in die Welt und wurde seine Geliebte.

Drei lange Jahre vergingen, da besann sie sich wieder auf ihr Gelübde. Oh, wie sie ihre Treulosigkeit bereute! Ihr abenteuerliches Leben mit dem Ritter erschien ihr auf einmal schal und nichtig. Eines Tage wurde ihr Geliebter bei einem Kampf schwer verletzt. Aber sie konnte ihn nicht heilen, alles, was sie versuchte, war vergeblich, die Madonna hatte ihr die Gnade der Krankenheilung wieder genommen. Nach kurzer Zeit erlag der Ritter seiner Verletzung. Voll Trauer und Scham machte sich die junge Frau auf den Rückweg zu ihrem Kloster.

Nach langer Wanderung kam sie in eine Stadt, da war der Bischof zu Besuch und teilte den Menschen seinen Segen aus. Sie hielt sich im Hintergrund, doch ehe der Bischof sich zum Mittagessen in den Pfarrhof begab, trat sie hervor und warf sich ihm zu Füßen. Sie weinte und bekannte ihre Schuld, da hob er sie auf und sprach zu ihr: »Liebe Schwester, es kann sein, dass man den falschen Weg wählt, und Gott lässt es zu. Er lässt uns Umwege und Fehler machen, damit wir uns mit frischer Kraft wieder erheben. So musst auch du von neuem zu leben anfangen. Und wenn du von Herzen Buße tust, wird Gott dir verzeihen und gnädig sein.«

»Oh, Herr«, rief sie unter Tränen, »ich werde tun, was Ihr verlangt, ich werde fasten und mich kasteien Tag und Nacht!«

Der Bischof aber entgegnete: »Nein, liebe Schwester, nicht auf solche Weise sollst du Buße tun, sondern du sollst zurückgehen und in deinem Kloster deinen Mitschwestern die Schuld bekennen, die du auf dich geladen hast.«

»Oh, Herr«, rief sie voller Verzweiflung, »das kann ich nicht, erlasst mir diese Demütigung, sie würden mit Fingern auf mich zeigen.«

Der Bischof aber blieb hart: »Tue, wie ich dir sage, Gott wird dir die Kraft dazu geben.«

Da fügte sie sich und machte sich auf den Weg. In ihrem Herzen aber schwankte sie zwischen Demut und Auflehnung.

Sie kam zum Kloster zurück, ging aber nicht zur Pforte, sondern zu einem Nachbarhaus, wo eine alte Frau wohnte, die seit vielen Jahren im Kloster diente. Die Frau öffnete die Tür und lud die Fremde in ihr Haus ein, teilte mit ihr das Abendbrot und gewährte ihr ein Nachtlager. Sie erkannte sie nicht.

»Sagt mir, gute Frau«, fragte die Fremde, »da war doch früher eine Nonne im Kloster, die fünf Mal am Tag die Glo-

cke läutete, viel Gutes tat und Kranke heilen konnte – was ist aus ihr geworden? Man erzählt sich, ein Ritter habe sie entführt und sie lebe mit ihm in Sünde.«

»Ich glaube, ihr seid nicht recht bei Trost«, empörte sich die Nachbarin, »eine frömmere Frau lebt nicht auf Erden. Sie tut täglich ihren Dienst, und täglich kommen in Scharen die Kranken zu ihr. Wer konnte sie nur so verleumden?« Da wurde die junge Frau ganz verwirrt und konnte sich die Rede der Alten nicht erklären.

Sie konnte nicht schlafen in dieser Nacht. Beim Morgenläuten ging sie hinüber zum Kloster. Eine holdselige Gestalt öffnete die Pforte. In einem heiligen Schrecken zuckte die Fremde zusammen und flüsterte: »Um aller Heiligen willen – wer seid Ihr?«

»Mein liebes Kind«, sprach die Pfortnerin, »sage du mir, wer du bist.«

Da begann die Frau ihre ganze Geschichte zu erzählen: »Ich war Nonne in diesem Kloster«, bekannte sie, »und diente Gott und der Madonna, so gut ich's vermochte. Dann aber verriet ich mein Gelübde, ich floh mit einem Mann in die Welt und wurde seine Geliebte, ich ließ mein gottgeweihtes Leben zurück und stürzte mich ins Abenteuer. Nun bereue ich aus tiefstem Herzen, aber ich wage es nicht, um Verzeihung zu bitten. Die Madonna hatte mir die Gnade der Krankenheilung verliehen, aber als ich meinen Geliebten von seiner Verletzung heilen wollte, wurde diese Gnade wieder von mir genommen. Ich weiß nicht, wie ich weiterleben soll.« Sie kniete sich vor die Pfortnerin hin: »Nun wisst Ihr, wer ich bin«, sagte sie, »ich bitte Euch, sagt auch Ihr mir, wer Ihr seid.«

»Ich will es dir sagen, mein Kind«, antwortete die Pfortnerin. »Ich bin die Madonna, die Mutter des Herrn. Und weil du mir so manches Jahr treu gedient hast, habe ich

deine Schmach verhüllt. Kein Mensch weiß von deiner Verfehlung, denn ich habe an deiner Stelle die Glocken geläutet, die Pforte geöffnet, die Flure gereinigt und die Lichter angezündet. Ich vergebe dir. Geh nun zu meinem Altar, da findest du dein Ordenskleid, zieh es von neuem an und lebe in Frieden.«

Ganz benommen vor Freude wollte die Zurückgekehrte der Madonna danken, aber sie fand sich plötzlich allein. Da ging sie zum Altar, legte ihr Ordenskleid an und begann von neuem mit Beten und Arbeiten.

[Märchen aus dem Piemont]

Sieben Paar eiserne Schuhe

Es war einmal ein König, der hatte einen Sohn mit dem Gesicht eines Christenmenschen, sein Körper aber war der eines wilden Tieres. Als er zwanzig Jahre alt geworden war, wollte er heiraten. Sein Vater war einverstanden und vermählte ihn mit dem schönsten Mädchen seines Reiches.

Als die Brautleute sich in der ersten Nacht zu Bett legten, sagte der Bräutigam zu seiner Braut: »Am Tag bin ich ein Ungeheuer, aber in der Nacht bin ich schön. Du hast es in der Hand, ob ich für immer ein Mensch bleiben kann. Du brauchst nur drei Abende lang mit dem Edelmann zu tanzen, als würdest du ihn lieb haben. Mein Vater und meine Mutter werden dir Vorhaltungen machen, aber der Edelmann – der bin ich.«

Als nun während der drei Nächte Hofball war, da tanzte die junge Königin ohne Ausnahme mit dem fremden Edelmann, der schön war wie die Sonne. In der ersten Nacht waren die Eltern des Bräutigams sehr verwundert, in der zweiten warfen sie ihr schlechtes Benehmen vor und sagten, sie mache ihrem Gemahl Unehre. Sie aber, die Braut, verriet mit keinem Wort, dass der Edelmann ihr Gemahl war, denn er hatte sie gewarnt: »Die Scherben aller Fensterscheiben des Palastes würden mich verwunden und ich könnte nicht mehr bei dir sein. Sieben Paar eiserne Schuhe müsstest du durchlaufen, ehe du mich wiederfinden würdest.«

Nun kam die dritte Ballnacht, und wiederum tanzte die junge Königin mit dem fremden Edelmann. Da empörten sich der Schwiegervater und die Schwiegermutter so sehr, dass sie die Hand gegen sie erhoben. Und da sie nicht wusste, wie sie sich retten sollte, erzählte sie ihnen, wer der Edelmann war.

Kaum hatte sie es ausgesprochen, da klirrten die Fensterscheiben, und die Scherben drangen ihm ins Fleisch. Mit einer Nadel holte die Braut jeden einzelnen Splitter heraus, doch am nächsten Morgen war ihr Gemahl verschwunden.

Nun ließ sie sich sieben Paar eiserne Schuhe anfertigen und ging fort, ihren Liebsten zu suchen. Sie wanderte und wanderte eine lange Zeit und erreichte schließlich das Haus des Tramontano¹.

Die Frau des Tramontano sagte: »Verstecke dich, verstecke dich, sonst frisst dich mein Mann auf, wenn er nach Hause kommt!«

Und schon kam er angebraust: »Ich rieche Christenfleisch!«

»Friss mich nicht«, rief die junge Frau, »hab' Erbarmen! Ich suche meinen Gemahl, welcher der Sohn des Königs ist.«

Da ließ er sich besänftigen und gab ihr am Morgen eine Mandel: »Knacke sie erst auf«, sagte er, »wenn du in Bedrängnis kommst.«

Nun fragte sie ihn, ob er Nachricht habe vom Königssohn. »Ich nicht, aber gehe zu meinem Bruder, dem Maestrale², vielleicht weiß er etwas.«

Da nahm sie das zweite Paar eiserne Schuhe hervor und wanderte weiter und kam zum Haus des Maestrale. Er aber war unterwegs, doch seine Frau wies sie an, sich zu verstecken. Und richtig, kaum war er nach Hause zurückgekehrt, wollte er die junge Frau auffressen. Sie aber verlegte sich aufs Flehen und Bitten, als wäre er ein Heiliger. Da beruhigte er sich, schenkte ihr eine goldene Nuss und sagte, leider wisse er nicht, wo ihr Gemahl sei, doch solle sie zu seinem Bruder,

1 Nordwind

2 Nordwestwind

dem Grecale³, gehen, der wisse vielleicht etwas. Also nahm sie das nächste Paar eiserne Schuhe und kam damit bis zum Haus des Grecale. Der gab ihr eine kleine Schachtel, die sollte sie erst später öffnen. Und wieder zog sie sich ein Paar eiserne Schuhe an und wanderte weit, bis sie die sieben Paar eisernen Schuhe durchgewandert hatte.

Dann kam sie in eine große Stadt, wo mit Festen und Feiern die Hochzeit des Königs gehalten wurde. Da kleidete sie sich königlich, ging hin und sah, dass der Bräutigam der Königin ihr eigener Gemahl war. Er aber erkannte sie nicht. In ihrem Elend und ihrer Verzweiflung knackte sie die Mandel auf, die sie bei sich hatte, und fand darin ein Paar goldene Schuhe. Damit ging sie zur Königin und zeigte sie ihr. Die Königin sah, dass die Schuhe ihr passen würden und fragte nach dem Preis. Da lachte die Fremde und sagte: »Verkäuflich sind mir die Schuhe nicht. Lass mich in der kommenden Nacht beim König schlafen, und ich schenke sie dir.« Die Königin wollte sich nicht auf diesen Handel einlassen, aber ihre Dienerin sagte: »Lass sie nur, wir werden dem König einen Trank geben, dass er die ganze Nacht über tief schläft.«

Als nun die Nacht kam, schlief der König wie ein Stein. Sie aber weinte und musste daran denken, wie sie gewandert und gewandert war, sieben Paar eiserne Schuhe durchgelaufen hatte, um ihren Gemahl zu finden und jetzt nicht einmal mit ihm sprechen konnte!

Am anderen Morgen knackte sie die goldene Nuss auf, da war eine goldene Haspel drin. Damit ging sie wieder zur Königin und erhandelte sich die nächste Nacht. Aber auch diesmal schlief der König so tief, dass nicht einmal hundert Kanonenschüsse ihn hätten wecken können. Da wusste sie weder aus noch ein.

3 Nordostwind

Am Morgen nahm sie die kleine Schachtel, die ihr der Grecale gegeben hatte. Da war ein wunderschöner Vogel drin, der sang so süß, dass jeder, der ihn hörte, in einen tiefen Schlaf fiel. Sie öffnete die Schachtel, der Vogel flog hinaus, und alle im ganzen Palast, die ihn singen hörten, erstarrten zu Stein und schliefen wie tot. Sie aber eilte zum König und gab sich ihm zu erkennen. Sogleich wünschten sie sich nach Hause zurück, und der wunderschöne Vogel brachte sie in einem Atemzug in ihr eigenes Reich.

Sie richteten ein großes Festmahl aus, aßen und tranken – nur mir gaben sie ein Paar Schuhe, die hatten mehr Löcher als das Schloss von Mailand.

[Märchen aus dem Monferrato]

Tredicino

Es war einmal eine Frau, die hatte dreizehn Kinder und war so arm, dass sie sie nur mit Mühe ernähren konnte. Als die Kinder größer wurden, rief sie die Mutter eines Tages zu sich und sagte: »Hört zu, meine Kinder, ich kann euch nichts mehr zu essen geben. Von jetzt an müsst ihr selber für euch sorgen und ein kleines bisschen auch für mich, denn allmählich werde ich alt.«

Die Kinder gaben der Mutter recht, jedes nahm eine Tasche mit sich und Gott befohlen! – und weg waren sie.

Sie kamen zum Königspalast, klopfen an und baten um ein Almosen. Der König besah sich diese Kinderschar und sprach: »Wie stellt ihr euch das vor, so viele wir ihr seid? Wenn jedoch eines von euch so mutig ist, in den Wald zu gehen und mir die Bettdecke des Wolfes zu holen, dann soll es euch allen miteinander gut ergehen.«

Die Kinder sahen einander an und wussten gar nicht, was sie antworten sollten. Der Jüngste unter ihnen aber, der winzig klein war, aber schlau wie ein Fuchs, und den man nur Tredicino¹ rief, der stellte sich mit einem Mal zuvorderst hin und sagte: »Ich will zum Wolf gehen und ihm die Bettdecke wegnehmen, aber dazu brauche ich eine Nadel, die so lang ist wie ein Arm.« Die Nadel wurde ihm gegeben, und Tredicino ging mutterseelenallein in den Wald hinein und fand das Haus des Wolfes.

Er wartete, bis der Wolf aus dem Haus ging, kletterte dann aufs Dach hinauf und rutschte durch den Kamin in die Schlafkammer, kroch unters Bett und legte sich auf die

1 Dreizehnerlein. *Tredici* = dreizehn.

Lauer. Als es Nacht wurde, kam der Wolf zurück, legte sich ins Bett und schnarchte fröhlich vor sich hin. Tredicino aber schob die lange Nadel unter dem Bett hervor und stach damit den Wolf. Der Wolf zuckte zusammen, drehte sich auf die eine Seite und dann auf die andere Seite, unterdessen nahm Tredicino ihm pfeilgeschwind die Bettdecke weg, kletterte zum Kamin hinaus und sprang davon.

Nun hatte der Wolf einen überaus gescheiterten Papagei, der wusste immer, wie spät es war und konnte auf alle Fragen Antworten geben.

Am Morgen, als der Wolf nun erwachte, fragte er den Papagei: »Wie spät ist es?«

»Es ist fünf Uhr. Aber Tredicino hat dich hereingelegt.«

»Wer ist Tredicino? Was hat er angestellt?«

»Tredicino ist ein Schelm, er hat heute Nacht deine Bettdecke gestohlen.«

»Oh!« rief der Wolf aus. »Wenn ich diesen Schelm erwische, fresse ich ihn auf!«

Unterdessen war Tredicino mit der Bettdecke des Wolfs zum König zurückgekehrt. Der König, höchst erstaunt über den gelungenen Streich, sagte: »Hör zu, Tredicino, wenn du wirklich möchtest, dass ich dich und deine Brüder und Schwestern zu reichen Leuten mache, so geh noch einmal zum Wolf und hole mir die Decke mit den Glöckchen dran.«

Tredicino ging darauf ein. »Ich will es tun, aber ich brauche dazu Baumwolle und Zwirn.« So ausgerüstet, ging er in den Wald. Er stieg aufs Hausdach, rutschte durch den Kamin in die Schlafkammer des Wolfs, kroch unters Bett und legte sich auf die Lauer. Mitten in der Nacht, der Wolf schlief tief und fest in seinem Bett, kam Tredicino langsam, ganz langsam aus seinem Versteck hervor, wickelte und band ein

Glöckchen nach dem andern in die Baumwolle ein, damit kein Ton zu hören war, und machte sich mit der Decke auf und davon.

Als der Wolf in der Morgendämmerung erwachte, frug er den Papagei: »Mein Papagei, wie spät ist es?«

»Es ist vier Uhr. Aber Tredicino hat dich schon wieder hereingelegt.«

»Was hat er denn jetzt schon wieder angestellt?«

»Er hat dir die Decke mit den Glöckchen gestohlen.«

»Ah! Das ist zu viel! Das soll er mir büßen«, heulte der Wolf. »Wenn ich diesen Spitzbuben erwische, fresse ich ihn auf!«

Der König aber war immer noch nicht zufrieden mit Tredicino und befahl ihm, nun auch den Papagei zu holen. »Wie soll ich denn den Papagei holen?« stammelte Tredicino, »Ihr schickt mich in den sicheren Tod.«

»Ganz sicher schicke ich dich in den Tod«, drohte der König, »und zwar wenn du mir nicht gehorchst. Hast du verstanden?«

»Ich habe verstanden! Also, ich mache es so: Ich nehme ein Körbchen voller Süßigkeiten mit, nähere mich dem Papagei, locke ihn damit an, packe ihn und bringe ihn her. Wie gefällt Euch dieser Plan?«

Und genau so machte er es. Auf diese Weise wechselte der Papagei vom Haus des Wolfs ins Haus des Königs.

Nun glaubte der arme Junge in seinem Gottvertrauen, die Prüfungen seien endgültig vorbei. Aber er täuschte sich. Der König ließ ihn zu sich rufen und sprach: »Hör mir gut zu, Tredicino, du bist der König der Schelme. Ich werde dich reich machen, mein Ehrenwort, wenn du mir ein letztes Mal gehorchst. Jetzt will ich nur noch den Wolf haben! Hast du verstanden? Wenn nicht, mein Ehrenwort, werde ich dich töten lassen.«

Ganz benommen stand Tredicino da, und wer kann, soll es sich vorstellen. Schon sah er sich verloren. Die ganze Nacht über weinte er. Als er gegen Morgen endlich einschlief, träumte ihm sogar von schönen Dingen. Als er erwachte, rieb er sich vergnügt die Hände und sagte zu sich: »Oh, jetzt weiß ich, wie ich den Wolf überlisten kann, jetzt weiß ich es, ja-wohl.«

Er schlüpfte in die Kleider, holte einen Karren, ein paar Bretter und Nägel und ging in den Wald. Beim Haus des Wolfes angekommen, rief er: »Tredicino ist tot, Tredicino ist tot! Wer hilft mir, seinen Sarg zu zimmern?« Und hämmerte wie wild auf die Bretter.

»Hier bin ich«, sagte der Wolf, »hier bin ich und will dir gerne helfen, du guter Junge, denn dieser Schelm von Tredicino hat mich fürchterlich hereingelegt.«

Tredicino machte sich mit den Brettern zu schaffen, und der Wolf ging ihm dabei zur Hand. Schließlich war der Sarg beinahe fertig. »Jetzt«, bat Tredicino den Wolf, »jetzt könntest du dich vielleicht in den Sarg legen, denn Tredicino hat mehr oder weniger deine Länge, so kann ich sehen, ob die Arbeit recht gemacht ist.«

So streckte sich der Wolf, dieser Einfaltspinsel, im Sarg aus, und Tredicino, schnell wie ein Hase, legte den Deckel drauf und nagelte den Sarg zu.

Der Wolf heulte: »Was machst du, guter Junge? Mach schnell wieder auf, ich ersticke!«

Der gute Junge antwortete: »Halt nur still, Gehilfe Wolf, bewege dich nicht! Soll ich dir etwas verraten? Ich selbst bin Tredicino. Und nun lauf davon, wenn du kannst!«

Er hob den Sarg auf den Karren und ging damit zum König. Nachdem alle durch einen Spalt den gefangenen Wolf angeschaut hatten, zündete man ein großes Feuer an, und der Wolf, der Sarg und der Karren wurden von den Flammen

verschluckt. Jetzt überreichte der König Tredicino einen prallgefüllten Geldbeutel, und so zog er zusammen mit seinen Brüdern und Schwestern reich und glücklich nach Hause.

[Märchen aus der Lombardei]

Der Bär

Es war einmal ein König, der hatte eine einzige Tochter. Die hatte er so lieb, dass er ihr nie erlaubte, das Haus zu verlassen, so dass sie wie eine Gefangene lebte. Dem Mädchen gefiel das gar nicht, und eines Tages klagte sie es ihrer Amme. Die Amme, die eine Hexe war, sagte zu ihr: »Dein Vater hat dich von Herzen lieb, und du kannst von ihm alles verlangen, was du nur willst, ich bin sicher, er wird dir jeden Wunsch erfüllen. Bitte ihn also um eine Höhle aus Holz und um ein Bärenfell. Damit kommst du zu mir. Durch meinen Zauberstab wird sich die Höhle in Bewegung setzen, wohin du willst, und das Bärenfell wird dich verhüllen, dass niemand dich kennt.«

Das Mädchen befolgte den Rat der Hexe. Als der König die seltsamen Wünsche seiner Tochter hörte, wunderte er sich und fragte, was sie denn nur mit einer Höhle aus Holz und einem Bärenfell anfangen wolle. Das Mädchen sagte: »Nie lässt du mich ins Freie hinaus, so mache mir wenigstens diese Freude.« Der König gewährte ihr die Bitte, und als sie die Höhle aus Holz und das Fell hatte, ging sie damit zur Hexe. Die Hexe berührte alles mit ihrer Zauberrute, und auf ein Zeichen hin bewegte sich die Höhle nach allen Seiten, und das Mädchen in seinem Bärenfell war nicht mehr zu erkennen. Wie sie so verummmt war, sagte sie zur Höhle: »Lauf« – und die Höhle lief. Sie kam in einen Wald und verbarg sich im Dickicht.

In diesem Wald war unterdessen ein Prinz auf der Jagd. Er entdeckte den Bären und hetzte die Hunde auf ihn. Das Mädchen aber sah die Gefahr und schrie: »Rufe deine Hunde zurück, sie töten mich! Was habe ich dir zu Leide getan?«